

## ZUSAMMENFASSUNG



[www.inter-uni.net](http://www.inter-uni.net) > Forschung

### **Das heilkundliche Wissen der Kelten im Noricum**

Autor: Martin Ziermayr

Betreuer: Jens Türp

#### **Einleitung**

Schon seit einigen Jahren beschäftige ich mich intensiv mit der Beforschung unseres keltischen oder gallischen Erbes. Dabei entdeckte ich immer wieder, wie wenig wir noch immer von unseren unmittelbaren Ahnen wissen. Dabei drängte sich mir bei meinen Recherchen rund um die eisenzeitlichen Menschen in der Keltiké die Frage auf, wie diese zum Thema Gesundheit oder Heilung standen, welches Wissen sie von der menschlichen Anatomie hatten und welche Heilverfahren sie verwendeten. Sich diesem Thema wissenschaftlich zu nähern bedeutet auch, über etwas berichten oder besser gesagt forschen, dass nie verschriftlicht wurde. Auf dieser wissenschaftlichen Spurensuche nach dem heilkundlichen Wissen der Kelten bedeutete dies, Mosaiksteinchen aus dem Staub der Geschichte aufzulesen, blank zu polieren und sie entsprechend dem heutigen wissenschaftlichen Stand zu interpretieren. Wenn man heute vom medizinischen Wissen der Antike spricht, so werden immer gerne die großen Kulturen wie die der Ägypter oder der Griechen erwähnt, doch vom heilkundlichen Wissen der Kelten im Noricum wird nichts gesagt. Römische Invasionen und Christianisierung haben es fertig gebracht das Wissen über eine Heilkunde, die handwerkliche Medizin und Spiritualität unter einen Hut bringt, in Europa für viele Jahrhunderte im Nebel der Zeit verschwinden zu lassen. Viele Historiker und Archäologen gestehen heute ein, dass man die schöpferische Kraft der vorgeschichtlichen Europäer lange Zeit unterschätzt hat. Auch für die Medizingeschichte ist eine neue Ära angebrochen, denn auch sie kann es bald nicht mehr leugnen, dass unsere keltischen Ahnen sehr wohl ein fundiertes Wissen über menschliche Anatomie und Heilkunde besaßen (*Krämer 2010*).

#### **Forschungsfrage**

Diese Forschungsarbeit hat daher zum Ziel, eine auf sachliche Fakten fundierte Antwort auf die Frage zu geben, welche Heilkunst die keltischen Stämme bereits ausübten, welche Spuren von jenem Wissen heute noch zu finden sind und inwieweit sich dieses rekonstruieren lässt. Dabei bezieht sich die Forschungsarbeit in erster Linie auf das alte Wissen unserer keltischen Vorfahren der im Noricum ansässigen Menschen.

#### **Methodik**

Diese Arbeit baut auf den theoretischen Grundlagen des Ansatzes über die naturheilkundlichen Verfahren der keltischen Gesellschaft des Pharmazeuten, Naturheilpraktikers und Schriftstellers Claus

Krämer (geb. 1957) und des Salzburger Soziologen und Keltenforschers Georg Rohrecker (1947-2009) auf. Im Sinne einer konstruktivistischen Sozialtheorie (Hejl 1992) wurde anhand von archäologischen, anthropologischen, literarischen und historischen Quellen versucht, die von uns wahrgenommenen archäologischen und historischen Phänomene zu interpretieren, indem wir sie „kognitiv wiedererzeugen“. Ziel ist also anhand von beobachtbaren Phänomenen, die Erstellung eines überprüfbareren Modells über das heilkundliche Wissen der keltischen Gesellschaft im alten Noricum.

Durch das systematische Zusammensetzen, insbesondere der archäologisch-anthropologischen Quellen, soll ein Modell erstellt werden, welches als geeignetes Mittel und als Kontrollmechanismus für die Beschreibung und Darstellung einer möglichen „keltischen Medizin“ dienen kann. Im mindesten Fall ist diese Vorgehensweise als Analogieschluss im Sinne Eggerts (Eggerts 2001) berechtigt. Das so erstellte Modell und seine Teile werde ich, soweit mir das möglich erscheint, versuchen, in archäologisch überprüfbarer Weise zu formulieren, wobei hier Überprüfung im Sinne einer deduktiven Methodik nach Karl R. Popper (Popper 1972; 1982) verstanden werden soll.

## Ergebnisse

Die Veränderung vom Jäger und Sammler zum sesshaft gewordenen Bauern hat natürlich auch in der Keltiké zum Entstehen von immer dichter besiedelten Gebieten und mit der Gründung von Dörfern und Städten geführt. Den genauen Zeitpunkt, der als Anfang einer sozialen Systementwicklung, also den „Anbeginn der sozialen Interaktionen“ zu erfassen, ist natürlich schlichtweg unmöglich, weil es diesen Punkt nicht gibt (Karl 2002). Aufgrund der Gründung der ersten Dörfer und Städte ist es auch bei den Kelten zu einer sozialen Systementwicklung gekommen (Karl 2002; 2004), was für die Hypothese dieser Arbeit von großer Bedeutung ist, denn die sozial Systementwicklung bietet uns die Grundlage für die Implementierung einer Art von Gesundheitsversorgung im gesellschaftlichen Gefüge der Kelten. Die Entwicklung von sozialen Strukturen im Sinne von Siedlungsgemeinschaften, Dörfern und Städten auf engerem Raum in der Keltiké, sowie soziale Interaktionen zwischen jenen Menschen, in Form von Handel, Kultus, Religion, oder auch militärischen Auseinandersetzungen führte zwangsläufig zum Auftreten von Verletzungen, Infektionskrankheiten oder Seuchen in der Bevölkerung. Zwangsläufig kam es zu Implementierung einer gesundheitlichen Versorgung innerhalb der Gesellschaft eines keltischen Stammes (Leven 2005; Krämer 2010).

Druiden verbanden durch ihr Wissen und Können aus der Sicht des Volkes die irdische mit der spirituellen Welt. Man kann die Druiden daher ohne Zweifel als Schamanen bezeichnen (Markale 1985; Krämer 2010). Die Funktion als Schamane, also als weltlich sowie spirituell agierender Heiler kann als wesentlicher Faktor zur sozialen Integration jener Berufsgruppe in der keltischen Gesellschaft betrachtet werden (Markale 1985; Berresford 1996; Karl 2004; Rohrecker 2006; Hatzenbichler 2010). Die Druiden besaßen medizinisches Wissen aller Art, sowohl solches, das auf Heilpflanzen und zugehörige Heilspprüche bezogen war, als auch die praktische Anwendung von chirurgischen Eingriffen, wie wir sie im archäologischen Befund zum Beispiel in Form von Trepanationen auch an Skeletten aus der eisenzeitlichen Keltiké immer wieder vorfinden, belegen deutlich, dass die keltischen Ärzte durchaus über profundes anatomisches und physiologisches Wissen verfügten (Birner 1996, Karl 2002, Krämer 2010; Moser 2010). So zeigt etwa die Durchführung einer Trepanation mittels Kronenbohrtrepan, wenn sie tatsächlich den Schädel eröffnen soll, anatomisches Vorwissen sowie Erfahrung in der Anwendung dieser Praxis. Zieht man die vorhandenen Daten zu Überlebensrate bei eisenzeitlichen Trepanationen heran, die bei etwa 60-70% gelegen haben dürfte

(Birner 1996), bei eisenzeitlichen Schabtrepanationen sogar bei 73%, so zeigt sich, dass die eisenzeitlichen Mediziner durchaus über einigermaßen qualitative Kenntnisse in diesem Spezialwissen verfügten (Birner 1996, Karl 2004).

Der wohl beeindruckendste Fund am Dürrnberg bei Hallein welcher in einen medizinischen Kontext gebracht werden kann, stammt aus dem Grab 243 und wurde bereits 1981 vom Dürrnberger Forschungszentrum freigelegt. Bei der 2002 durchgeführten anthropologischen Analyse zeigte sich, dass am Schädel jenes Mannes nicht weniger als sechs Trepanationen mittels Kronenbohrtrepan und drei deutlich erkennbare Sägeschnitte vorgenommen worden sind. Die paläopathologische Untersuchung legt den Schluss nahe, dass alle Eingriffe bei einer einzigen Operation durchgeführt wurden (Höger u. Wiltschke-Schrotta 2002). Anhand der Knochensubstanz an den Wundrändern, welche sich nach den Eingriffen gebildet hat, konnte deutlich nachgewiesen werden, dass der Mann die Operationen überlebt hat. Auch konnten an den Wundrändern wiederum keinerlei Anzeichen auf Knochennekrosen nachgewiesen werden (Höger und Wiltschke-Schrotta 2002). Dies ist umso erstaunlicher, denn noch heute wäre eine derartige Operation für den Patienten lebensbedrohlich und lässt den Schluss zu, dass jener Mensch der diese Operation durchgeführt hat, über ein erstaunliches medizinisches Spezialwissen verfügte (Höger und Wiltschke-Schrotta 2002).

Neben den chirurgischen Fähigkeiten der Kelten, scheint auch zweifellos die Pflanzenheilkunde und die damit im gemeinsamen Kontext stehenden Rituale zur Einbringung und Darreichung der Pflanzen wichtige Bestandteile der keltischen Heilkunst gewesen zu sein (Markale 1985; Hatzenbichler 2010, Krämer 2010). Die keltische Religion beruhte wie bei den meisten Naturvölkern auf eine tiefe Erdverbundenheit und ihre größte Gottheit war die „Urmutter Erde“ selbst, welche Fruchtbarkeit, Gesundheit, aber auch den Tod spenden konnte (Rohrecker 2006; Koch 2008). Das bedeutete, dass eben jene Heilpflanzen von der Mutter Erde selbst geheiligt worden waren und so bei der richtigen Einbringung und Darreichung Heilung verschaffen mussten.

Für die Kelten war vor allem die Mistel nicht irgendeine einfach Pflanze, sondern sie übte eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Es scheint offenkundig, dass das Einbringen dieses Heilmittels kein einfach profaner Vorgang war, sondern vielmehr eine magisch-rituelle Handlung darstellte. Interessant ist auch, dass die Mistelernte zur richtigen Mondphase durchgeführt werden musste, damit deren Wirkung die volle Kraft entfalten konnte (Storl 1997; Hatzenbichler 2010). In niedriger Konzentration injizierte Mistelzubereitungen zeigen immunstimulierende Effekte, bei höheren Konzentrationen überwiegen die zytotoxischen Antitumoraktivitäten (Storl 1997). In einigen klinischen Studien konnte ein statistisch signifikanter Nutzen bei der Behandlung von malignen metastasierenden Tumoren gezeigt werden (Bühning 2011).

Ähnlich wie bei der Mistel wird auch beim Bärlapp auf einen kultischen Hintergrund verwiesen und auch hier wird ein Opfer dargebracht. Im Unterschied zur Mistel wird das Opfer vor der Ernte durchgeführt (Hatzenbichler 2010). Die Volkstümliche Bezeichnung für den Bärlapp sind unter anderem Druidenfuß, Druidenkraut, Hexenkraut, Hexenmehlkraut, Hexenstaub, Schlangenmoos, Teufelsklaue oder Teufelschutt. Das Sporenpulver des Bärlapp nutzte man bei Steinleiden, Blasenbeschwerden, Krämpfen, Durchfall, Rheuma und Gicht. Darüber hinaus bei Harnzwang, Blasen Schwäche, Katarrh, Gallenstauung und arthritischen Gelenkprozessen. Äußerlich verwendete man das Sporenpulver bei Wunden, Wundsein der Kinder, Säuglingspflege, Ekzemen, Scabies, Psoriasis,

Furunkeln und Hautjucken. Die Abkochung der Pflanze bei Verstopfung und Menstruationsstörung (Storl 2000; Meusel und Hemmerling 2003; Bühring 2011).

Neben der Mistel und dem Bärlapp sollen die Kelten auch vom Eisenkraut Gebrauch gemacht haben. In der Pflanzenheilkunde hat das Eisenkraut eine lange Tradition. Es wurden ihm insbesondere harntreibende, Gallenfluss anregende, antirheumatische und blutstillende Wirkungen nachgesagt. Als Inhaltstoffe konnten die Iridoid-Glykoside Verbenalin, Hastatosid und Verbascosid nachgewiesen werden. Trotz mehrfacher pharmakologischer Untersuchungen aller bekannten Inhaltsstoffe konnte eine eindeutige pharmazeutische Wirkung nicht eindeutig nachgewiesen werden. Deshalb werden Eisenkrautpräparate heute, wenn überhaupt, nur noch in der Volksmedizin eingesetzt. Eisenkraut ist aber ein wesentlicher Bestandteil handelsüblicher Erkältungsmittel (Wagner 1999; Düll und Kutzelnigg 2005; Krämer 2010; Bühring 2011). Neben dem Eisenkraut, konnten am Dürrenberg bei Hallein aber auch im Oberösterreichischen Hallstatt die Verwendung der sogenannten Pestwurz (Petasites) archäologisch nachgewiesen werden (Moser 2010). Diese Heilpflanze wurde in der Antike gegen Schmerzen und Krämpfe eingesetzt (Storl 1997, 2000; Bühring 2011).

## Diskussion

Die Interpretation der von uns wahrgenommenen archäologischen und historischen Phänomene anhand der oben angeführten Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Kelten im Noricum sehr wohl über ein heilkundliches Wissen verfügten und vielleicht sogar eine Art Gesundheitsversorgung in ihrem sozialem Gefüge implementiert hatten. Dieses heilkundliche Wissen umfasste weltliches Heilen in Form von chirurgischen Eingriffen und/oder der Anwendung von Heilpflanzen, sowie spirituell-magisches Heilen in Form von Zaubersprüchen, Heilamuletten und der Durchführung von heilbringenden Ritualen. Vor allem die speziellen Lernfächer und die langjährige Ausbildung prädestinieren die „Druiden“ als weltliche und spirituell-magische Heiler und sie können in ihrer Funktion wie bei anderen Naturvölkern, daher durchaus als „Schamanen“ bezeichnet werden. Man kann davon ausgehen, dass die eisenzeitlichen Menschen im Noricum bereits über ein medizinisches Wissen verfügten, noch bevor die Römer das Land verheerten und besetzten. Dieses Wissen begründete einerseits auf einem selbst erworbenen Fundus an Praxis und Erfahrung, welches über Jahrhunderte erworben und mündlich von Druiden zu Druiden weitergegeben wurde und andererseits auf durch fremdes Wissen, das man während intensiver Handelsbeziehungen oder kriegerischer Übergriffe bei mediterranen Völkern wie den Römern und Griechen erwarb. Dass die keltische Gesellschaft im Noricum vor diesen Handelsbeziehungen oder kriegerischen Übergriffen bei den erwähnten Völkern keinerlei heilkundliches Wissen besessen hätte wie dies Deichgräber (1972) beschreibt, muss als grundlegend falsch bezeichnet werden.

Eine Quellengattung die uns in ihrer Verwendung im Besonderen vor erhebliche Probleme stellt, sind die mittelalterlichen irischen Textquellen. Das liegt zum Einen darin begründet, dass jene Quellen Archäologen zumeist überhaupt nicht, oder nur teilweise bekannt sind und zum Anderen, weil aus deren Sicht die raumzeitliche Entfernung ein nicht unerhebliches Problem darstellt (siehe dazu auch Karl 2004). Wie aus der Analyse der irischen Textquellen, den antiken mediterranen literarischen Überlieferungen, sowie den archäologischen und anthropologischen Quellen deutlich hervorgeht, stellt die raumzeitliche Entfernung aber kein wesentliches Problem dar. Die bemerkenswerten Ähnlichkeiten zwischen den erwähnten Quellen ist kein Zufall und kann in der Interpretation einer keltischen Heilkunst nicht wegdiskutiert werden. Wesentlich problematischer ist die Entstehungsgeschichte und

Herkunft der irischen Textquellen, wie dies auch Karl (2004) diskutiert. Eine Reihe der in dieser Arbeit verwendeten literarischen irischen Textquellen wurden in der Sprache des 8. und 9. Jhr. n. Chr. verfasst und stehen uns seit dem 12. und 13. Jh. n. Chr. in schriftlicher Form zur Verfügung (Berresford 1996; Karl 2004). Inwieweit diese Schriften aber tatsächlich urkeltische Traditionen enthalten, welche über Jahrhunderte von Druiden zu Druiden in mündlicher Form weitergegeben wurden, ist bis heute unklar. Fest steht, dass jene Textquellen von mittelalterlichen Mönchen niedergeschrieben worden sind und diese somit auch christliche Züge beinhalten. Man kann jedoch nicht davon ausgehen dass jene Mönche einfach brave Chronisten waren, die die mündlich überlieferten urkeltischen Traditionen einfach stupide schriftlich aufzeichneten, sozusagen als eine Art „mittelalterlicher Kassettenrecorder“ fungierten wie dies auch Karl (2004) bezeichnet. Vielmehr ist davon auszugehen, dass jene Mönche sowohl christlich-biblische als auch gesellschaftliche Aspekte des mittelalterlichen Irlands bei der Erstellung jener Text integrierten. Diese Vorgehensweise könnte auch als kluger taktischer Schachzug der römisch-katholischen Kirche betrachtet werden, in der Bevölkerung tiefverwurzelte keltisch-heidnische Traditionen zu Christianisieren (Rohrecker 2006). Diese Strategie der Assimilation der katholischen Kirche konnte in ganz Europa bei der beginnenden Christianisierung beobachtet werden, die nach der Anerkennung zur Staatsreligion 394 n. Chr. durch den letzten römischen Kaiser Theodosius I. (geb. 11. Januar 347 in Cauca, Spanien; gest. 17. Januar 395 in Mailand) einsetzte (Markale 1985; Rohrecker 2006). Die völlige Unterbindung der heidnischen Bräuche und Traditionen in Europa durch die römisch-katholische Kirche zeigte sich auch unter Anwendung von Gewalt als äußerst schwierig, da die vor allem sehr stark landwirtschaftlich geprägten Menschen in Europa mit den uralten Riten und Heiligtümern nicht einfach brechen wollten. Die Integration dieser uralten Bräuche, Traditionen und Heiligtümer in das Christentum, war ein kluger wie einfacher Schachzug die vermeintlichen Heiden langsam aber sicher zu Christianisieren (Rohrecker 2006). Das gleiche Prinzip verfolgte die römisch-katholische Kirche natürlich auch in Irland, aber durch die erst relativ spät einsetzende Christianisierung durch den Heiligen Patrick im 5. Jhr. n. Chr. konnten sich urkeltisch-irische Traditionen länger in der Bevölkerung halten. Eine durch die Christianisierung fundamentale und vollständige Änderung der keltisch-irischen Gesellschaft in allen Belangen ist somit wenn überhaupt, erst viel später eingetreten. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass jene altirischen Textquellen aus dem 12. und 13. Jhr. n. Chr. noch einen erheblichen Anteil urkeltischer Bräuche und Traditionen beinhalten, jedoch mit christlich-biblichen und mittelalterlichen Aspekten durchmischt worden sind, die uns letztlich in Form von Heldensagen, Rechtstexten oder mythohistorischen Texten erhalten geblieben sind (Berresford 1996; Karl 2004). Die Entstehung jener altirischen Abschriften ist aber weitgehend irrelevant, den Ziel dieser Arbeit ist ja nicht deren „Herkunft“ zu klären, sondern ein Modell zu erstellen, dass die verblüffenden Ähnlichkeiten zwischen den altirischen Texten und den antiken Überlieferung, mit den archäologischen und anthropologischen Befunden die in einem medizinischen Kontext stehen zu erklären vermag.

Ein weiteres Problem stellte die Suche und deren Beschaffung von eisenzeitlichen archäologischen Knochenfunden aus Österreich dar, welche sowohl in einen medizinischen Kontext gebracht werden können und im Idealfall bereits anthropologisch ausgewertet und publiziert wurden. Diese Problematik liegt zum Einen darin begründet, dass man die in Österreich zu Tage geförderten Knochenfunde aus der Eisenzeit noch kaum einer umfangreichen anthropologischen Analyse unterzogen hat (Höger u. Wiltschke-Schrotta 2002) und zum Anderen, dass eine Reihe von Museen und Instituten, welche anthropologische Ergebnisse von eisenzeitlichen Knochenfunden vorliegen haben, diese ungern „Nicht-Anthropologen“ und „Nicht-Archäologen“ zur Verfügung stellen. Diese Vorgehensweise jener Museen und Institute soll einer weiteren Analyse und vermeintlichen Falschinterpretation von unqualifizierten Personen entgegenwirken. Diese Annahme ist aus meiner Sicht jedoch von der Hand

zu weisen, da bei dieser Arbeit ja nicht versucht wurde, die bestehenden anthropologischen und archäologischen Ergebnisse der in dieser Arbeit verwendeten Knochenfunde und Pflanzenreste erneut zu untersuchen und auf deren Richtigkeit zu überprüfen, sondern die bereits vorliegenden Ergebnisse in einen medizinhistorischen Kontext zu stellen.

Als nicht ausgebildeter Archäologe, Anthropologe, Historiker oder Keltologe war die Herangehensweise an diese Thematik sehr riskant, da mir hinsichtlich der Verifizierung der von mir gewählten Quellen klar der fachliche Background fehlte. Dies bedeutete für meine Arbeit einen erheblichen Mehraufwand, da ich die von mir gewählten archäologischen, anthropologischen, historischen und literarischen Quellen mit anderen auf Richtigkeit vergleichen und interpretieren musste. Ich sehe diesen möglichen Kritikpunkt jedoch nicht als Problem, da dies in Folge auch auf eine Reihe von Medizinhistorikern wie etwa Karl Deichgräber (1903–1984) oder Karl-Heinz Leven (geb. 1959 in Ürdingen) zutreffen würde, welche beide Philologie studierten und somit auch nicht auf den erwähnten Background zurückgreifen konnten.

Als Anregung zu weiterführender Forschung wäre ein vermehrtes Augenmerk der Archäologie auf Knochenfunde und Grabbeigaben welche in einen medizinischen Kontext gestellt werden können, sowie eine umfassendere anthropologische Auswertung sämtlicher eisenzeitlicher Knochenfunde aus Österreich, wünschenswert. Eine konkrete DNS-Analyse, Altersbestimmung und paläopathologische Auswertung sämtlicher Funde aus Österreich würde unser Wissen über die Population, die soziostrukturellen Verhältnisse, den Gesundheitszustand, Krankheiten und die Heilmethoden in der eisenzeitlichen Gesellschaft deutlich bereichern. Wie Kuckenburg (2010) beschreibt, standen die Kelten kurz vor der Schwelle zur antiken Hochkultur. Großangelegte Forschungsarbeiten der Archäologie in den letzten 20 Jahren haben dazu beigetragen unser Wissen über das Siedlungsverhalten, Handwerk und Kunst, Bergbau und Salzgewinnung, Bronze- und Eisenverarbeitung und deren Handelsbeziehungen mit den mediterranen Völkern deutlich zu verbessern. Auf dem Weg zur Anerkennung zur antiken Hochkultur spielt jedoch auch eine existierende Heilkunde und ein Art von Gesundheitssystem im gesellschaftlichen Gefüge der Kelten eine wichtige Rolle, wie sich ja auch bei den Ägyptern, Römern und Griechen zeigte. Wie bei allen antiken Naturvölkern hat es auch bei den Kelten eine Medizinische Versorgung, in Form von weltlichen und spirituell-magischen Heilmethoden gegeben. Diese Heilmethoden gilt es in Zukunft weiter zu erforschen und kann erheblich dazu beitragen das Leben unserer keltischen Ahnen besser zu verstehen.

## Literatur

**Berresford-Ellis, P.** ,Die Druiden, Deutsche Übersetzung aus dem Irischen, Verlag Komet 1994

**Birner, P.** ,Europäische Trepanationen im Altertum. Eine medizinisch-historische Abhandlung unter besonderer Berücksichtigung der Kelten. Brennos – Studia Celtica Austriaca 1/1996

**Bühning, U.** ,Praxis-Lehrbuch der modernen Heilpflanzenkunde, 3. Auflage, Haug Verlag 2011

**Düll, R. und Kutzelnigg, H.** ,Lexikon der Pflanzen Deutschlands, 6. Auflage, Wiebelsheim 2005

**Deichgräber, K.** ,Hippokrates De humoribus in der Geschichte der griechischen Medizin, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz 1972; Steiner, Wiesbaden 1972

**Eggert, M.K.H.** ,Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Tübingen und Basel 2001

**Hatzenbichler, C.T.** ,Druiden, edle Wilde oder finstere Zauberer?, Diplomarbeit, Institut für Religionswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 2010

**Hejl, P.M.** ,Konstruktion der sozialen Konstruktion. Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie, Einführung in den Konstruktivismus. Veröffentlichung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Band 5, München 1992

**Höger, A.M. u. Wiltshke-Schrotta, K.** ,Amulette als Beigaben in Graebern am Duernberg bei Hallein. Eine archaeologisch-palaeopathologische Studie, Dissertation, Fakultät für Geisteswissenschaften, Universität Wien, 2002

**Karl, R.** ,Altkeltische Sozialstrukturen, Habilitationsschrift 2004, Wiener Fakultät für Frühgeschichte und Keltologie

**Karl, R.** ,Erwachen aus dem langen Schlaf der Theorie? Ansätze zu einer keltologischen Wissenschaftstheorie, Keltologie heute, Studien und Texte zur Keltologie 5, Münster 2002

**Krämer, C.** ,Die Heilkunst der Kelten, 2. Auflage, Schirner Verlag 2010

**Leven, K.H.** ,Antike Medizin. Ein Lexikon., C.H. Beck, München 2005

**Markale, J.** ,Die Druiden. Gesellschaft und Götter der Kelten, München 1985

**Meusel, W. und Hemmerling, J.** ,Die Bärlappe Europas, Brehm-Bücherei, Hohenwarsleben 2003

**Popper, K.R.** ,Truth rationality, and the growth of scientific knowledge, Conjectures and refutations: the growth of scientific knowledge. London 1972

**Rohrecker, G.** ,Die Kelten Österreichs: Auf den Spuren unseres versteckten Erbes, Salzburg 2003

**Rohrecker, G.** ,Heilige Orte der Kelten in Österreich, Salzburg 2006

**Rieckhoff, S. und Biel, J.** ,Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001

**Storl, W.D.** ,Von Heilkräutern und Pflanzegottheiten, Aurum Verlag, Braunschweig 1997

**Storl, W.D.** ,Pflanzen der Kelten – Heilkunde, Pflanzenzauber, Baumkalender, AT-Verlag 2000

**Wagner, H.** ,Arzneidrogen und ihre Inhaltsstoffe, 6. Aufl., Wissenschaftlicher Verlag Stuttgart 1999